

# Erfahrungen aus dem Winterkrieg : (Schluss)

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **92=112 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20134>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für den Instruktionsoffizier aber würde die Einführung einer *abgestuften Pensionierung* keine *capitis deminutio* bedeuten. Es genügt, den einzelnen rechtzeitig über seine persönliche Lage aufzuklären. Denn was kann ein Mann dafür, wenn seine Vorgesetzten der Auffassung sind, man könne und müsse auf seine weiteren Dienste verzichten? So schwer es im Augenblick auch sein mag, sich vom geliebten Beruf zu trennen, das Bewusstsein, in uneigennützigster Weise sein Möglichstes getan zu haben, schafft jene abgeklärte Ruhe, die es erlaubt, über Menschenhandeln hinwegzusehen, auch dann, wenn man der Auffassung ist, die Verabschiedung sei zu Unrecht erfolgt. Gerade in unserem Beruf, der Menschenfurcht nicht kennen darf, muss jeder damit rechnen, dass er früher oder später auszuscheiden hat. Manchmal auch dann, wenn er selbst der Ueberzeugung ist, dass er noch Dienste zu leisten in der Lage wäre. Da uns dieser Gedanke gewissermassen auf unserer ganzen Laufbahn begleiten sollte, scheint mir das Ereignis der Verabschiedung an sich, wenn sie in würdiger Form geschieht, nicht viel anders als der Gedanke, der den Soldaten in den Kampf begleitet. Mit *Haltung* erweist man sich dessen würdig, was man jahrelang vorzuleben versuchte. Mir scheint es wesentlich erträglicher, aus voller Tätigkeit auszuscheiden, als erst dann, wenn man jahrelang von einer jüngeren Generation heimlich bspöttelt oder bedauert wurde.

## **Erfahrungen aus dem Winterkrieg**

Von Oberstlt. i. Gst. *E. Uhlmann*

(Schluss)

Es ist bekannt, dass im Ostfeldzug während der Wintermonate die russischen Armeen unvergleichlich viel offensiver kämpften als die Deutschen. Die Russen waren nicht nur dank ihrer planmässigen Wintervorbereitungen auf dem Gebiete der Ausrüstung und Organisation für diese offensive Kriegführung gerüstet; sie hatten sich auch geistig und ausbildungsmässig auf den Angriff in winterlichen Ver-

hältnissen vorbereitet. Schon das im Frühjahr 1941 — also vor Kriegseröffnung der Deutschen — herausgegebene russische Reglement über den Winterkrieg widmete dem Angriff eine sehr ausführliche Darstellung, währenddem sich die deutschen Winter-Reglemente, die Vorschriften vom Herbst 1943 über den «Kampf von Skitruppen» inbegriffen, mit dem Angriff nur ganz knapp befassten.

In den deutschen und russischen Vorschriften kommt zum Ausdruck, dass bei der Bereitstellung zum *Angriff* in winterlichen Verhältnissen ganz besondere Faktoren zu berücksichtigen sind. Dazu gehört vor allem die Notwendigkeit, die Truppe nur möglichst kurze Zeit in der Bereitstellung liegen zu lassen, um sie nicht lange der Kälte und der Schneefeuchtigkeit aussetzen zu müssen. Da Angriffsoperationen vornehmlich bei Nacht oder bei schlechter Witterung begonnen wurden, ist die Gefahr von Erfrierungen äusserst gross. Zeitlich lange Bereitstellung reduziert die Kräfte der Truppe. Infolge Nichtbeachtung dieser Erfahrung hatten beide Kampfparteien schon in der Bereitstellung starke Ausfälle durch Erfrierungen, wobei die Fusserfrierungen den grössten Prozentsatz ausmachten. Die Führung muss deshalb besondere Massnahmen treffen, um den Einmarsch in die Bereitstellung auf möglichst knappe Zeit zusammenzudrängen und erst unmittelbar vor Angriffsbeginn anzusetzen.

Auf beiden Seiten wurde verlangt, dass eine starke Konzentration an Artillerie und schweren Infanteriewaffen den Angriff der Infanterie über die ganze Tiefe der Gefechtsordnung des Gegners begleiten müsse. Diesen Feuerschutz hielt man vor allem notwendig, um die Schwierigkeit des Sturmes ohne Ski zu überbrücken. Im übrigen galten für die Angriffstaktik die ähnlichen Regeln wie für den Angriff bei sommerlichen Verhältnissen. Auf russischer Seite tritt allerdings wiederum — wohl als Ausfluss der Erfahrungen aus dem russisch-finnischen Winterkrieg — das starke Bedürfnis nach Flankensicherung ausgesprochen in Erscheinung. Die Forderung nach «verstärkter Sicherung nach allen Seiten durch Skiläufer» wird begründet mit der «Möglichkeit plötzlicher Ueberfälle durch Hinterhalte und feindliche Skiabteilungen». Die Deutschen und die Russen betonen die entscheidende Bedeutung von Umfassungs- und Umgehungsunternehmungen durch Skidetachementen in die offenen Flanken des Gegners. Um den Durchbruch auszunützen, wurden beidseitig auserlesene Skitruppen mit Waffen auf leicht beweglichen Schlitten vorgesehen.

Für die *Verteidigung* im Winter gelten taktisch die allgemeinen Regeln der Verteidigung. Eine zusätzliche gewaltige Erschwerung

bringt die Notwendigkeit des Wärmeschutzes für die Grabenbesetzung und für vorgeschobene Posten sowie die Verteidigungsbereitschaft bei Schneestürmen. Erschwerend ist auch der Einsatz der Waffen im tiefen Schnee und im hart gefrorenen Boden sowie die Vermeidung von Spuren im Schnee, die die Stellung verraten können. Etwas einfacher als in sommerlichen Verhältnissen ist die Organisation der Panzerabwehr, weil bei hohem Schnee die Panzer mehr an die Strassen gebunden sind.

Es ist eine auch im Gebirgskrieg erhärtete und an der Ostfront neuerdings bestätigte Erfahrung, dass es hoffnungs- und aussichtslos ist, bei Schneesturm die Stellungen, vor allem die Gräben, ausschaufeln und freihalten zu wollen. Die Mannschaft wird höchstens nach kürzester Zeit bis zum letzten Mann vollständig erschöpft sein. Bei Schneesturm besteht auch die grosse Wahrscheinlichkeit, dass die *Hindernisse* eingedeckt werden. Im Winter bewähren sich deshalb am besten abhebbare Hindernisse, die immer wieder auf der Schneeoberfläche aufgesetzt werden können, wie spanische Reiter, Drahtrollen usw. Ausserdem hat es sich als zweckmässig erwiesen, das Vor- und Rückgelände der Verteidigungsstellung durch Sperren aus Draht, Astverhauen, gefällten Bäumen usw. für Skiverbände schwierig passierbar zu machen. Die *Bereitschaft* während eines *Schneesturmes* gehört zur zermürbendsten und aufreibendsten Beanspruchung des Verteidigers. Es ist nötig, die Stellung durch vorgeschobene Alarmposten zu sichern. Diese müssen mit Rücksicht auf die ungeheure physische und psychische Beanspruchung im Sturmwetter unter Umständen schon nach wenigen Minuten ausgewechselt werden. In den Unterständen ist die Waffen- und Munitionsbereitschaft ständig zu überwachen. Die sturmabgekehrten Stollen- und Unterkunftsausgänge müssen freigehalten werden, damit bei überraschendem Angriff die Mannschaft sofort zur Abwehr antreten kann. Für die Nacht gelten, wenn auch mit geringerer Erschwerung, die ähnlichen Notwendigkeiten.

Der Mangel an Unterkunft bedingt im Winter eine noch aufgelockertere Anlage der Stützpunkte als im Sommer, so dass die stete Ueberwachung des Zwischengeländes zum zwingenden Erfordernis wird. Durch ständig angesetzte Skipatrouillen sind die Lücken zu überwachen, um das rasche Durchschlüpfen gegnerischer Skipatrouillen zu verhindern oder zum mindesten zu signalisieren. Aus den Erfahrungen der winterlichen Feldzüge ergibt sich, dass das aktive Verhalten des Verteidigers durch Einsatz beweglicher Ski-

patrouillen den Angreifer ausserordentlich stark beeinträchtigte und beeinflusste.

Infolge der grossen Beweglichkeit solcher Skipatrouillen führt deren Einsatz zu einer nachhaltigen Störung der Angriffsdispositionen. Die deutschen «Richtlinien für den Kampf von Skitruppen» enthalten u. a. folgende, die Taktik solcher Patrouillen charakterisierende Bestimmung: «Ist der Feind so überlegen oder in so günstiger Lage, dass er mit den verfügbaren Kräften nicht geschlagen werden kann, dann können mehrere straff geführte Jagdkommandos den Feind umschwärmen, ihn immer wieder anfallen, um ihn festzuhalten oder zu stören, bis weitere Kräfte herangeführt sind.»

Infolge der Raschheit und Beweglichkeit der Truppe sind auch *Gegenangriffe* von Skidetachmenten, vor allem wenn sie am abfallenden Hang ausgeführt werden, viel wirkungsvoller als Gegenangriffe in nichtwinterlichen Verhältnissen.

Diese Erkenntnisse haben dazu geführt, dass sowohl die Russen wie die Deutschen die Skiverbände mit Vorliebe zum *Kampf im Rücken des Gegners* einsetzten. Die grossen Lehrmeister der beiden Haupttrivalen in dieser Kampfart waren die Finnen, die im ersten Winterkrieg mit ihrer Patrouillen- und Kleinkriegstaktik gewaltige Erfolge selbst gegen stärkste russische Uebermacht erzielten. Wenn wir an einen Wintereinsatz in unseren waldreichen Voralpen oder gar im eigentlichen Gebirge denken, besitzt diese Taktik auch für unsere Verteidigung höchste Bedeutung und reiche Anwendungsmöglichkeiten. Es scheint deshalb angebracht, auf diese Erfahrungen des Krieges noch kurz hinzuweisen.

Die Aufgabe von Patrouillen und Detachmenten, die im Rücken des Gegners zu operieren haben, ist immer und überall ähnlich: Vernichtung von Stäben und Kommandoposten, Zerstörung von gegnerischen Verbindungsmitteln, Transporten, Depots, Unterkünften, Brücken, Bahnanlagen, Flugzeugen und Flugplätzen.

Die Zusammensetzung und Stärke solcher Skidetachemente hängt von der Art der zu erfüllenden Aufgabe, der Distanz ihres weitesten Objektes, der Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens mit dem Gegner und der Möglichkeit der Unterstützung durch die eigene Luftwaffe oder Erdtruppe ab. Das Detachment muss auf jeden Fall möglichst beweglich und in der Lage sein, einige Tage abgeschnitten von der eigenen Truppe leben und kämpfen zu können. Die Ausrüstung mit leichten Waffen, leichter Munition und raumsparender, gewichtsarmer Verpflegung ist deshalb äusserst wichtig. Eine weitere wichtige

Voraussetzung liegt in der besondern Eignung der Führer und der Mannschaft eines Detachementes, das für solche Unternehmungen bestimmt wird. Es können dafür nur ausgewählte, beste Leute in Frage kommen. Die russische Vorschrift schreibt beispielsweise vor: «Zur erfolgreichen Erfüllung ihrer Aufgaben müssen die Skiläufer besonders vorbereitet, kühn, mit Unternehmungsgeist ausgestattet, körperlich leistungsfähig und so ausdauernd sein, dass sie sich an jedem beliebigen Ort bei jeder beliebigen Tages- oder Nachtzeit und bei jeder Wetterlage zurechtzufinden vermögen. Sie müssen das Skifahren vollkommen beherrschen.» In einer weitem Vorschrift wird vom Patrouilleur der Roten Armee verlangt: «Jeder Skiläufer muss grosse Willensstärke besitzen, kühn bis zur Vermessenheit sein, entschlossen und gleichzeitig vorsichtig, rasch im Handeln, sorgfältig im Beobachten, geduldig im Abwarten. Er muss die Kunst der Tarnung beherrschen und bei keinem Widerstand den Kopf verlieren. Wachsamkeit immer und überall und ein hochentwickeltes Empfinden für kameradschaftlichen Einsatz müssen die unerschütterlichen Eigenschaften eines jeden Mannes und Vorgesetzten der Skitruppen sein.» Im fernern wird gefordert, dass alle Angehörigen dieser Skieinheiten die Sprengtechnik mit allen Sprengstoffen und Minen des Gegners beherrschen, die Nachrichtenmittel des Gegners kennen, sich mit den eigenen Flugzeugen verständigen und sich die erste ärztliche Hilfe selbst geben können. Aus diesen hohen Anforderungen ist ersichtlich, welche grosse Bedeutung in der russischen Armee den Skitruppen und dem organisierten Kampf im Rücken des Gegners beigemessen wurde. Die deutschen Vorschriften gehen bedeutend weniger in die Einzelheiten, zeigen aber deutlich, dass auch die deutsche Armee dieser Kampftaktik volle Beachtung schenkte.

Um die Schwierigkeit des Durchkommens durch die feindliche Front zu umgehen, setzten die Russen einen erheblichen Teil ihrer Skitruppen im Rücken des Gegners aus Flugzeugen, also als Luftlandtruppen, ab. Für das Passieren der feindlichen Linien beim Weggehen und bei der Rückkehr zu Fuss wurden Schlechtwetterverhältnisse abgewartet sowie örtlich und zeitlich genaue Vereinbarungen getroffen. Die deutsche Vorschrift empfiehlt das «Einsickern durch schmale Lücken mit späterem Sammeln hinter der feindlichen Front» unter Betonung der Notwendigkeit des Ausnützens schlechter Witterung. Für den Fall des Zersprengtwerdens wurden mehrere Sammelorte festgelegt. Bei Kontakt mit dem Gegner bezeichnet die russische Vorschrift als günstigste Lösung den plötzlichen, starken Feuerüber-

fall sowie den ungestümen Angriff mit dem Ziel, den Gegner einzukreisen und zu vernichten. Es wird betont, dass die Ueberraschung sich am besten nachts und bei schlechter Sicht, die dem Gegner die Beobachtung erschwere, erzielen lasse. Die russische Vorschrift verlangt dann ausdrücklich: «Kein einziger Soldat des Gegners darf aus der Einkreisung herauskommen, um seinen Kommandanten von dem Angriff zu benachrichtigen.» Umgekehrt dürfe kein Verwundeter in die Hände des Gegners geraten. Im Falle der Notwendigkeit des Aufenthaltes in Siedlungen verlangen die Russen schärfste Kontrolle und Beherrschung der Einwohnerschaft sowie die Festnahme von Geiseln.

Im Hinblick auf die bei uns oft feststellbare planlose Schiesserei bei Nacht oder bei schlechter Sicht gegen einen Angreifer ist folgende russische Bestimmung lehrreich: «Nachts muss schärfste Disziplin in der Eröffnung und Führung des Feuers gehalten werden. Das Feuer ist nur auf Befehl des Vorgesetzten zu eröffnen.» Mit dieser Forderung verbindet sich auch die Notwendigkeit, das Feuer erst auf kurze Distanz zu beginnen, weil der Gegner im Schnee nur mühsam und langsam vorwärts kommt.

Man macht sich bei uns oft ungenügende Vorstellungen über die Leistungen der Kampfpatrouillen und Detachements, die im Rücken des Gegners operieren. Von der Ostfront sind Beispiele bekannt geworden, die eindrucksvoll beweisen, welche enormen Anforderungen an Führer und Truppen gestellt werden, die zu Spezialaufträgen eingesetzt sind. Von finnischer Seite seien zwei markante Beispiele erwähnt. Ein ausgezeichnete Zugführer war während elf Monaten Frontverwendung 31mal für Patrouillenaufträge im Rücken des Feindes detachierte, wobei er total 6 Monate unterwegs gewesen ist. Seine längste Patrouillenaktion dauerte 56 Tage, wovon 25 Tage ohne eigenen Nachschub. Ein anderer Patrouillenführer, der wie der erst erwähnte mit dem Mannerheimkreuz dekoriert wurde, führte seine Leute auf einer 31 Tage dauernden Aktion 120 km tief in den Rücken des Gegners. Was finnische Winterkämpfer im übrigen Hervorragendes geleistet haben, ist als unvergängliches dichterisches Denkmal gestaltet in den Büchern von Johansson «Wir wollten nicht sterben» und von Siippainen «Bis ans Ende».

Von russischer Seite sind vor allem die Leistungen der Partisanenabteilungen bekannt geworden, die tief im Rücken der Deutschen einen erbitterten und vielfach sehr erfolgreichen Kampf führten. Die Partisanen wurden normalerweise in besonderen Partisanenschulen in unglaublich harter Ausbildung für ihre schwere und gefahrvolle Auf-

gabe vorbereitet. Ein namhaftes Beispiel war der Einsatz einer russischen «Partisanen-Brigade», bestehend aus 700 Mann und 50 Frauen (hauptsächlich für Verpflegungs- und Sanitätsdienst), die während mehrerer Wochen tief im Rücken der finnischen Front Ostkarelien unsicher machte und schliesslich noch einen Zehntel des Bestandes in die eigenen Reihen zurückbrachte. Eine eindrucksvolle Schilderung der ungeheuren Anstrengungen und Entbehrungen solcher Partisanen findet sich im Kurzbericht «Hauptmann Shaworonkow» des Buches «Die Zeit der Entscheidung». Es ist notwendig, sich gelegentlich an solchen Einzelbeispielen zu vergegenwärtigen, wie unermesslich hoch die physischen und psychischen Anforderungen im Kriege sind. Nur dadurch erhalten wir einen Gradmesser dafür, was kriegsgenügende Einsatzbereitschaft und Härte des Soldaten heisst. Wir werden uns dann auch bewusst, dass es nicht genügt, technisch geschulte Kämpfer auszubilden, sondern dass auch die Erziehung zur äussersten und letzten Hingabe nötig ist.

\* \* \*

Die Hinweise auf die Erfahrungen aus dem Winterkrieg haben vielleicht beizutragen vermocht, das Verständnis für einige Besonderheiten des Truppeneinsatzes und des Kampfes in winterlichen Verhältnissen zu fördern. Ich bin mir bewusst, dass für unsere schweizerischen winterlichen Verhältnisse sich die Ostfront-Erfahrungen nicht einfach ohne weiteres übertragen lassen. Die klimatischen Bedingungen sind andere und der Reichtum an Ortschaften und Kommunikationen löst für uns sicher manches Problem, das im Ostfeldzug für die beiden Kampfparteien unlösbar blieb. Auch auf unsere Gebirgsverhältnisse können die Russland-Erfahrungen nicht so ohne weiteres Anwendung finden. Das Gebirge stellt aber doch die Führung in vielen Fällen vor die genau gleichen Probleme, wie sie sich der Führung in den Winterfeldzügen 1939/45 aufdrängten. Es kommen darüber hinaus noch Erschwerungen hinzu, die an der Ostfront, abgesehen vom Kaukasus, unbekannt waren, wie Lawinengefahr, Gletscherspalten usw. Aber auch der Führer, der in hochwinterlichen Verhältnissen eine Truppe in der Ebene zu führen hat, darf gewisse fundamentale Erfahrungstatsachen des Winterkrieges nicht unberücksichtigt lassen. Man muss abschliessend nochmals darauf hinweisen, dass die Winter-



manöver des Aktivdienstes den Mangel an Wintererfahrungen der Führer verschiedener Stufen eindrücklich erwiesen haben.

Die Kriegserfahrungen auf dem Gebiete des Wintereinsatzes der Truppe sind für uns so wertvoll wie jede andere Kriegserfahrung. Nötig ist nur, dass wir sie für unsere speziellen Verhältnisse richtig und zweckmässig nutzbar machen. Der nachfolgende Artikel über die schwedische Winterarmee zeigt, dass auch andere Länder ihre Landesverteidigung entsprechend den Winterbedürfnissen organisieren und vorbereiten. Wenn die deutschen, die russischen, die finnischen, die schwedischen Erfahrungen darin übereinstimmen — auch die norwegischen sind gleich —, dass für die besonderen Anforderungen des Winterkrieges spezielle Skitruppen notwendig sind, so dürfen wir Schweizer uns nicht einfach mit dem Hinweis trösten: «Das ganze Volk fährt Ski». Der Prozentsatz der militärisch einsatzfähigen Skifahrer ist noch sehr bescheiden. Noch bescheidener ist der Prozentsatz der im Gebirge kriegstauglichen Skipatrouilleure. Wir haben während des Aktivdienstes zwar sehr erfreuliche Anfänge gemacht und verfügen in allen Truppenkörpern über eine grössere Anzahl tüchtiger Patrouilleure und über zahlreiche Instruktoren, die in der Lage sind, die Ski- und allgemeine Winterausbildung der Truppe zu übernehmen. Aber dies genügt nicht. Wir dürfen nicht auf dem jetzigen Stand stillestehen. Es ist notwendig, auf Grund der Erfahrungen der Kriegführenden eingehend die Frage zu prüfen, ob nicht pro Heeresinheit Spezialdetachemente aufgestellt werden sollten, die durch Ausbildung und Ausrüstung befähigt sind, im Winter und im Sommer als Ski- und Gebirgsdetachemente Kampfaufgaben zu übernehmen.

Wir werden kaum in der Lage sein, die gesamte Armee — wie beispielsweise die schwedische — für den speziellen Wintereinsatz auszubilden. Wir müssen aber dafür sorgen, dass wir über eine grössere Anzahl Truppen verfügen, die auch unter den erschwerten Bedingungen des Winters zum Kampf im Gebirge befähigt sind und dass wir möglichst viele Truppen als sogenannte winterbewegliche Verbände verwenden können. Diese Befähigung ergibt sich nicht aus der theoretischen Vorbildung und Vorbereitung für den Spezialeinsatz. Die Verwendungsfähigkeit wird nur kriegsgenügend sein, wenn wir zielbewusst und auf breiter Basis die Winter- und die Gebirgsausbildung fortsetzen.